Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zehnter Jahrgang.

Nr. 97. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Sonnabend den 10. Dezember. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1881.

Deutschlands Stellung im Orient.

Mit dem ganzen hochfeierlichen Ceremoniell und dem Aufwande der Etiquette, über welche unser Hof verfügt, empfing zu Anfang dieser Woche Kaiser Wilhelm seinen neuesten Orden, den türkischen Nischani-Imtiaz-Orden. Die kostbaren Insignien dieses höchsten türkischen Ordens, wodurch der Sultan seine hohe Verehrung vor dem deutschen Monarchen Ausdruck geben wollte, ist bisher noch keinem auswärtigen Souverän verliehen worden. Es ist diese Huldigung — äußert das „Kl. Journal" — als ein Zeichen des hohen Ansehens zu betrachten, welches Deutschland im Orient genießt. Vor zwanzig Jahren war dort Preußen und Deutschland kaum dem Namen nach bekannt; jetzt ist es dort die geachtetste, die angesehenste Macht, die zugleich als Sinnbild der Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit anerkannt wird. Der Botschafter des deutschen Kaisers ist in den wichtigsten Fragen vom Sultan als Rathgeber herangezogen worden, und auf die Freundschaft Deutschlands legt das Oberhaupt des türkischen Reiches das größte Gewicht. So nimmt jetzt Deutschland dort eine dominirende, ja ausschlaggebende Stellung ein, wo es noch vor einem Menschenalter als durchaus untergeordnet angesehen wurde. Diese hohe Achtung zeigt sich auch darin, daß der Sultan zur Ordnung seines Staatswesens deutsche Beamte herangezogen hat, nach deren Plan und Entwürfen jetzt Reformen angebahnt werden.

Daß dieser Einfluß sich über den ganzen Orient erstreckt, daß er auch Nord-Afrika, Aegypten und Marocco umfaßt, geht aus vielen Thatsachen hervor, namentlich auch aus der Specialgesandtschaft, welche vor mehreren Jahren der Sultan von Marocco nach Berlin schickte.

Wünschenswerth wäre es nun, diese geachtete Stellung Deutschlands im Orient für Handel und Industrie mehr auszunützen, als es bisher geschehen ist. Es ist schon im Reichstage darauf hingewiesen, daß es vor Allem nothwendig sei, daß die Zahl der deutschen Consuln, namentlich der Berufsconsuln, bedeutend verstärkt werden müßte.

Wichtiger aber ist es, daß sich große Export-Gesellschaften bilden und Compagnien, welche Dampferlinien zur besseren Verbindung ins Leben rufen. Noch immer sind die Handelsverbindungen nach dem Orient, nach Kleinasien, Syrien, Aegypten und Marocco sehr unbedeutend. Die Regierung hat das ihrige gethan, sie hat das Ansehen Deutschlands gehoben; nun kommt es darauf an, daß endlich auch das deutsche Volk an die wirthschaftliche Ausnützung geht und nicht länger seine Hände in den Schooß legt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Vom Kaiser haben wir dieses Mal Vielerlei zu erzählen. Zunächst daß er sich im besten Wohlsein befindet und wieder an einer Jagd hat theilnehmen können. Und wie theilnehmen? Der Kaiser machte die Jagd in der Göhrde zu Fuß ab und überraschte Jedermann durch seine Frische und seine heitere Stimmung. Von den 48 Hirschen, 36 Stück Rothwild und 186 Sauen, welche die hohen Jäger erlegten, kamen denn auch auf den Kaiser 9 Hirsche, 5 Stück Rothwild und 35 Sauen. — Der Kaiser hat in letzter Zeit mit dem Reichskanzler und dem Finanzminister Bitter conferirt, den außerordentlichen türkischen Botschafter, den auf der Durchreise befindlichen neuen österreichischen Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky und das Reichstagspräsidium empfangen. Dem letzteren gegenüber betonte der Kaiser, daß die Botschaft den vollsten Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung wiedergebe. Er hoff:, daß die Arbeiten des Reichstages ein dieser Ueberzeugung entsprechendes Ergebniß haben werde.

Der Kaiser hat das Reichstagspräsidium empfangen. Freiherr v. Frankenstein, der erste Vice-Präsident, ist eigens zu dieser Audienz aus München herbeigekommen.

Der Stadtgemeinde Wilhelmshaven hat der Kaiser zur Errichtung eines Gymnasiums 20 000 Mark aus seinen Privatmitteln als Beihilfe gewährt.

Prinz Heinrich von Preußen hat im tiefsten Incognito unter dem Namen eines Grafen Berg seine Reise nach Italien angetreten. Im Februar gedenkt der Prinz nach Egypten zu reisen, und im März wieder zurückzukehren. Dem „Tagebl." wird versichert, daß keinerlei Krankheitserscheinung Veranlassung zu dieser Reise sei; das schnelle Wachsen des Prinzen, sowie die Anstrengungen der letztjährigen Studien lassen es lediglich als wünschenswerth erscheinen, den jungen Prinzen in diesem Jahre nicht den Wechselfällen des nordischen Winters ausgesetzt zu sehen.

Der König und Prinz Georg von Sachsen sowie der Großherzog von Sachsen-Weimar kommen am Montag nach Berlin, um an der Hofjagd bei Königs-Wursterhausen theil zu nehmen.

Der Reichstag soll schon am 20. d. Mts. bis nach Neujahr vertagt werden, nach Anderen sogar schon am 18. d. Mts. um die Neuwahl des Reichstagspräsidiums zu verhüten. Der Wiederzusammentritt des Reichstags soll möglichst früh erfolgen, damit ein Zusammentagen mit dem Mitte Januar einzuberufenden preußischen Landtage vermieden bezw. möglichst abgekürzt werde.

Der Reichskanzler sprach auf seiner jüngsten Soiree auch wieder einmal vom Tabaksmonopol. Er sei überzeugt, daß wir dasselbe zu irgend einer Zeit erhalten werden. Ob er es erlebe, könne er nicht wissen. Die Fortschrittler selbst würden es, wenn am Ruder, einführen. — Der Ausweg des amerikanischen Systems wurde vom Kanzler nicht unbedingt verworfen, doch betonte der Fürst, das amerikanische System könnte ohne zu große Preiserhöhung keine annähernd so hohen Erträge abwerfen, wie das Monopol, da bei letzterem der ganze bisher enorme Gewinn des Zwischenhandels in die Staatskasse fiele. Außerdem würde bei uns die Einführung der amerikanischen Fabrikatsteuer ein System des lästigen Kontrolle-Apparats nothwendig machen, um allzu bedeutende Defraudationen zu verhindern. Sei das Monopol jetzt nicht zu erreichen, so bleibe Nichts übrig, als dessen späterhin doch nicht ausbleibende Einführung vorzubereiten.

Der Bestattung der sterblichen Ueberreste der Gattin des Geh. Commerzienraths v. Bleichröder ging eine sehr erhebende Trauerfeier im Hause der Verstorbenen voran. Derselben wohnten bei als Vertreter des Kaisers Hofmarschall Graf v. Perponcher, als Vertreter des Kronprinzen Hofmarschall Graf von Eulenburg. Der Feier wohnten ferner bei die Generale Graf Lehndorf, Fürst Anton Radziwill und Albedyll, die Minister Bitter und Maybach, die meisten Botschafter, Polizeipräsident v. Madai u. A. m. Die Fürstin Bismarck, Gräfin Rantzau u. A. hatten herrliche Blumen gespendet. Der Synagogenchor eröffnete die Trauerfeier und der Rabbinats-Assessor Dr. Frankl hielt eine kurze Ansprache.

Das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat beantragt, der deutsche Handelstag solle zu bewirken suchen, daß entweder im Jahre 1885 in Deutschland eine internationale oder wenigstens eine deutsche nationale Ausstellung stattfinde, und daß im letzteren Falle die in Italien für das Jahr 1885/86 projektirte Ausstellung verschoben werde.

Wie in Baiern und in Preußen, so wird auch in Elsaß-Lothringen gegen die konfessionslosen Schulen zu Felde gezogen. Man ging sogar soweit, den Statthalter von Manteuffel und den Staatssecretär Hoffmann als Förderer dieser Agitation, freilich, wie die „Els.-Lothr. Ztg."" zu konstatiren ermächtigt ist, ohne jeden Grund, auszugeben. Anläßlich dieser Agitation haben neue Professoren der Straßburger Universität, Gymnasiallehrer und Bürger eine Versammlung abgehalten und die folgende Resolution angenommen: Angesichts der fortgesetzten Angriffe der ultramontanen Partei gegen die Unabhängigkeit des höheren Schulwesens in Elsaß-Lothringen erklären die Unterzeichneten im Interesse des confessionellen Friedens, der nationalen Gesittung und der ungestörten Fortentwickelung der Wissenschaft: 1) an den höheren Schulen ist mit Ausnahme der Religionsstunden der Unterricht wie bisher confessionslos zu ertheilen; 2) es ist zwar zweckmäßig, daß die Confession der Lehrer nach Verhältniß der Confession der Schüler Berücksichtigung findet, aber grundsätzlich sind die Lehrer nach ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Brauchbarkeit und nicht nach ihrer Confession zu wählen.

Die Reichshauptstadt mit ihren 18 204 Mann ist die stärkste Garnison im deutschen Reiche, Metz mit 10 793 Mann ist die zweitgrößte. Dann kommt Straßburg mit ganz nahe 9 000, Mainz, Königsberg, Danzig, Posen und Köln mit über 7 000, Potsdam, Coblenz und Magdeburg mit mehr als 6 000, Hannover mit 5 368 Mann. Die übrigen Garnisonen zählen unter 5000 Mann.

An der Berliner Universität hören fast 5000 junge Leute, darunter 4421 immatriculirte Studenten Collegia. Von den Studirenden gehören 374 der theologischen, 1441 der juristischen, 640 der medizinischen und 1366 der philosophischen Facultät an.

Der berühmte polnische Diktator Langiewitsch soll in diesen Tagen in großem Elend gestorben sein.

Frankreich.

Gambetta hat den Mitgliedern des diplomatischen Corps das erste Diner gegeben. Sämmtliche Botschafter und Gesandte sowie Geschäftsträger waren zu demselben erschienen, auch der Nuntius fehlte nicht, nahm vielmehr den ihm als Doyen gebührenden Ehrenplatz ein.

Rußland.

Der Czar befindet sich seit dem Attentate auf den General Tscherwin in noch düstererer Stimmung. Er hatte, da die russischen Zeitungen ja nichts meldeten — weil sie nämlich nicht dürfen — sich der Hoffnung hingegeben, daß die Verschwörung überwältigt sei, aber drohender als je zeigt sie sich wieder. Der Oberpolizeimeister fährt seit einiger Zeit wieder mit Kosackenbedeckung. Die kaiserliche Leibwache wird jetzt auch einen anstrengenderen Dienst

haben. Die Hälfte der Mannschaften und Offiziere ist schon jetzt beständig im Dienste, der um so schwerer ist, als alle möglichen Kleinigkeiten streng zu befolgen sind. Entweder patrouilliren sie um den Schloßpark, stehen Wache vor den verschiedenen Portalen und den kaiserlichen Gemächern, oder sie besorgen den Patrouillendienst in der Stadt, die unter dem strengsten Belagerungszustande sich befindet. Am 4. Dezember sollte übrigens noch leichte Kavallerie in Gatschina einrücken, ob, um den Sicherheitsdienst ausüben zu helfen oder aus anderen Gründen ist unbekannt. Die Kürassiere jedenfalls räumen ihre Kasernen. Von der Uebersiedelung des Hofes nach Petersburg ist seit dem Tscherewinschen Attentate nicht mehr die Rede. Was dieses Verbrechen anbetrifft, so erzählt General Tscherewin selbst den Vorgang wie folgt: Der Verbrecher hatte ihm eine Bittschrift überreicht, die aus einem zusammengefalteten Stück unbeschriebenen Papiers bestand. Unmittelbar nach dem Empfange wurde er aber dadurch auf den Attentäter aufmerksam, daß dieser statt ruhig in derselben Entfernung, in welcher er sich befand, stehen zu bleiben, plötzlich zurücktrat. Von dem noch nicht einmal vollständig auseinander geschlagenen Papier aufsehend habe der General den Revolverlauf auf sich gerichtet gesehen und war in Folge dessen fortot auf den Bittsteller gestürzt. In dem Augenblick fiel der Schuß. Die Kugel zerriß die Uniform auf der Brust und den Aermel, ohne den Körper zu verletzen. Bevor der Attentäter Zeit hatte, zum zweiten Male abzudrücken, hatte Tscherewin ihn an die Gurgel gepackt und diese so fest zugedrückt, daß der Mann auch später eine Zeit lang nicht sprechen konnte. Dann hatte er ihn mit der Faust auf den Kopf geschlagen und ihn schließlich, noch bevor Hilfe herbeikam, niedergerungen. — Wenige Tage vor diesem Mordversuch hat der Polizeichef folgendes Schreiben erhalten:

„Exellenz! Seit langer Zeit finde ich keinen Schlaf mehr, da ich von seltsamen und fürchterlichen Träumen geplagt werde. Jede Nacht erscheinen die Perowskaja und Scheljabow an meinem Bette und befehlen mir in herrischer Weise sie zu rächen und vor allen den Minister Ignatiew und Sie selbst zu tödten, und bin ich fest entschlossen diesen Auftrag auszuführen. Zwar thue ich es mit Bedauern zumal was den General Ignatiew betrifft, der meiner Ansicht nach auf dem rechten Wege sich befindet und sein Bestes thut, um wie die Narodinke (Volkspartei) das Loos des Volkes zu erleichtern und sein Dasein erträglicher zu machen, doch muß es sein. Was Sie betrifft, so kenne ich Sie nicht, und ist es mir daher ganz gleichgültig Sie zu tödten. Ich wünsche Sie nur zu warnen, damit man nicht sagen könne, daß ich hinterlistiger Weise gehandelt habe." — Den Schreiber dieses Briefes hat man entdeckt; es ist ein Student der Medizin, und fand man bei ihm einen geladenen Revolver und einen Dolch.

Der „Köln. Ztg." wird telegraphirt, daß in Petersburg eine Bande von 15 Mann aufgehoben worden ist, welche mit vollständigen Offiziersuniformen und Georgskreuzen versehen war und sich gewiß am Georgsfest e betheiligen wollte. Außerordentliche Vorsichtsmaßregeln sind daher ergriffen worden, um einem Putsch vorzubeugen.

Rumänien.

Man giebt sich allgemein der Hoffnung hin, daß der Verkehr zwischen der österreichischen Gesandtschaft und der rumänischen Regierung bald der alte sein werde, betont jedoch, daß die Donaufrage nicht eine einfache rumänisch-österreichische, sondern eine europäische sei.

Amerika.

Guiteau bleibt steif und fest dabei, daß Gott ihn dazu bewogen habe, Präsident Garfield, gegen den er, wie er erklärt, niemals den mindesten persönlichen Groll hegte, zu tödten. Der Angeklagte sagte auch, daß er seit 20 Jahren sich stets mit der Idee getragen, daß er eines Tages selber Präsident würde. Man sieht, er bleibt seiner Wahnsinnstheorie treu.

Reichstag.

Die Berathung des Etats des Reichsjustizamts gab Anlaß zur Erörterung einer ganzen Reihe wichtigerer Fragen. Freiherr v. Ow erinnerte an die Resolution des Reichstages zu Gunsten einer weiteren Revision der Gerichtskosten und gab, trotzdem der Bundesrath beschlossen, der Resolution keine weitere Folge zu geben, der Hoffnung Ausdruck, daß nur in der laufenden Session eine Vorlage nicht erfolgen werde. Der Staatssekretair im Reichsamt v. Schelling erklärte hierauf, nur der frühe Zusammentritt des Reichstages habe die Ausarbeitung einer diesbezüglichen Vorlage verhindert. Ermittelungen seien bereits angeordnet und eine Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte sei ebenfalls in Vorbereitung. Die Abgg. Windthorst, Hartmann, Gerwig und Schröder (Wittenberg) betonten die Nothwendigkeit einer Verminderung der den Mittelstand drückenden Gerichtskosten. Letzterer wies darauf hin, daß die Revision bereits für politische Agitation ausgebeutet worden sei und Abg. Payer, der die Erklärung des Staatssekretairs nur für eine Vertröstung auf die Zukunft ansah, kündigte die Einbringung eines die Herabsetzung der Gerichtskosten befürwortenden Antrages an.

Derselbe Abgeordnete brachte die Militairstrafprozeßordnung zur Sprache. Es heiße, Preußen wolle die von Baiern erlangte Oeffentlichkeit im Militairstrafverfahren nicht einführen. Redner bedauert dies, da dieselbe den Militairmannschaften den größten Schutz vor Mißhandlungen der Vorgesetzten gewähre. Da Staatssecretair v. Schelling über den Stand dieser Angelegenheit keine Auskunft geben kann, erklärt der Kommissar der Militärverwaltung Hauptmann Haberling, daß die Kommissionsverhandlungen abgeschlossen seien, er aber über den Inhalt des Entwurfs noch nichts mittheilen könne.

Abg. Sonnemann wünscht eine baldige Reform des Aktiengesetzes. Dieselbe sei nothwendig, weil, wie Redner durch mehrere Beispiele darthat, das Gesetz mangelhaft sei und sich wieder die Neigung zu Gründungen gestärkt habe. Staatssekretair v. Schelling hofft, daß die von ihm bereits eingeleitete Angelegenheit bald in schnelleren Fluß kommen werde. Gegen alle vorgekommenen betrügerischen Manipulationen werde man genügende Schutzmaßregeln zu treffen suchen. Abg. Oechelhäuser verlangte eine Erhöhung der Aktien-Apoints, die Beseitigung der auf den Inhaber lautenden Aktien und die Verschärfung der Verantwortlichkeit der Gesellschaftsorgane, namentlich der Direktion. Abg. Perrot verlangte ein gesetzliches Verbot aller Actiengesellschaften, da alle Vorsichtsmaßregeln doch nichts helfen werden. Die Eisenbahnen und Versicherungsunternehmungen müßten in die Hand des Staates, die Gas-, Wasserleitungs- und Pferdebahn-Unternehmungen in die Hände der Gemeinde übergehen. Für kleinere industrielle Unternehmungen sei die Form der Aktiengesellschaft verderblich. Das Heil Deutschlands stehe auf dem Spiele; der durch Aktiengesellschaften verursachte materielle Schaden beziffere sich auf Milliarden, der moralische sei gar nicht zu ermessen. Abg. Lasker suchte die Unhaltbarkeit dieser Vorschläge nachzuweisen und betonte namentlich das noch immer nicht genügend gewürdigte Verdienst Schulze-Delitzsch's auf diesem Gebiete. Abg. Lohren bestritt dieses Verdienst, da Schulze-Delitzsch der Partei angehöre, die mit frevelnder Hand — dieser Ausdruck wurde gerügt und auch vom Präsidenten beanstandet — die Zünfte zerstört habe, die als blühende Genossenschaften Jahrhunderte lang bestanden haben.

Endlich brachte noch Abg. Stephani die Errichtung eines Reichsgerichts in Leipzig zur Sprache. Der Staatssekretär erklärte, daß das noch gute Weile habe, daß aber von einer Absicht, das Reichsgericht zu verlegen, nicht die Rede sei.

Schließlich erklärte Staatssekretär v. Bötticher, daß noch vor Weihnachten dem Reichstage die Vorlage über die Errichtung des Reichstagsgebäudes zugehen werde.

Der Reichstag hat eine große Anzahl Spezialetats ohne größere Debatten angenommen. Zu erwähnen ist, daß der Abg. v. Wedell-Malchow Namens seiner Freunde die Wiedereinbringung des in der letzten Session abgelehnten Vorschlages einer prozentualen Börsensteuer angekündigt hat. Beim Etat der Eisenbahnverwaltung erklärte der Regierungsvertreter Kinell auf eine vorhergegangene Anfrage, daß das Schienenmaterial zu einem Preise von 180 Mk. pro Tonne erworben worden sei, worauf Abg. v. Buchmann darauf hinwies, das deutsche Schienenwerke nach Italien Lieferungen von Schienen zum Preise von 115 Mk. abgeschlossen haben. Geh. Rath Kinell entgegnete, daß in der Eisenbahnverwaltung seine Meinungsverschiedenheit über die Angemessenheit der gezahlten Preise nicht bestehe. — Das Haus trat dem Antrage seiner Kommission bei, die Zahl der einzuberufenden Ersatzreservisten von 38,041 auf 29,400 Mann herabzusetzen. In Erwiderung auf eine Klage des Abg. Rückert, daß der längere Rekrutenvacanz entschiedener Widerstand seitens des Kriegsministers entgegengesetzt werde, erklärte dieser, daß er schon bis an die äußerste Grenze gegangen sei. — Beim Extraordinarium des Militäretats erklärte Abg. Sonnemann, daß er und seine Freunde von der Volkspartei gegen alle nicht schon begonnenen Neubauten stimmen werden, um so ihrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die Militärlast auf die Dauer unmöglich sei und vermündert werden müsse. Abg. Richter betonte, daß die Fortschrittspartei zwar die letztere Ansicht theile, aber doch nicht so zu verfahren gedenke. Bezüglich des Marine-Etats trat das Haus durchweg den Beschlüssen der Budgetcommission bei, die einige Streichungen vorgenommen hatte. Abg. Hirsch erwähnte die in den letzten Monaten erfolgte Reduction der Löhne auf den Werften. Stosch bemerkte, daß im Herbst auf allen Werften Lohnreductionen stattfinden und daß die kaiserlichen Anstalten davon keine Ausnahme machen könnten. Beim Etat der Post- und Telegraphenverwaltung brachte Abg. Stöcker die Frage der Sonntagsheiligung zur Sprache. Er betont, daß die Post- und Telegraphenbeamten keinen freien Sonntag von Rechtswegen haben, daß sogar die Packetbeförderung an den Sonntagen besorgt werde und daß die Einführung der regelmäßigen Briefbestellungen an Sonntagen auf dem Lande lebhafte Unruhe hervorgerufen habe. Er wolle keine Uebertreibung und auch in kirchlichen Kreisen sei man überzeugt, daß man sich den Ansprüchen des Verkehrs fügen müsse. Der Regierungsvertreter Postrath Fischer betont, daß den Beamten der Besuch des Gottesdienstes ermöglicht und daß jeder dritte Sonntag dienstfrei sei. — Der Etat wurde bewilligt und ebenso die erste Rate für den Bau eines Kaiserpalastes in Straßburg. Gegen dieselbe sprach nur Abg. Köhl (Volkspartei), weil bereits genügende Räume für den kaiserlichen Haushalt in Straßburg sein.

Provinzielles.

Hirschberg, 4. Dezemb. Am vorigen Freitag Nachmittag in der dritten Stunde erstach im Petersdorfer Forstrevier unweit des Kochelfalles der 15jährige Sohn des Arbeiters Krebs aus Petersdorf den 16jährigen Sohn des Holzspalters Maiwald aus Schreiberhau, dessen Wohnung sich in der Nähe des Kochelfalles befindet. Der Haß des jugendlichen Mörders gegen seinen Kameraden datirte, wie man erzählt, seit einem Kirmesvergnügen, welches in Schreiberhau stattfand, und soll eines Mädchens wegen entstanden sein. Jedenfalls kam es am Freitag zwischen beiden zu einem Wortwechsel, wobei der bezeichnete Thäter seinem Opfer plötzlich das Messer in die Brust stieß. Der tödtlich Verletzte sank zusammen und wurde von seinem Vater, welcher in der Nähe arbeitete, alsbald nach Hause getragen, war aber bereits eine Leiche, als er in die Wohnung gebracht wurde. Der Mörder wurde nach Hermsdorf u. K. zur Haft eingebracht.

Hirschberg, 5. Dezemb. Wie schon gemeldet, erstach am 2. d. Nachmittags in der Nähe des Kochelfalles bei Petersdorf der erst 15 Jahr alte Sohn des Tagearbeiters Krebs aus Petersdorf den etwa 2 Jahre älteren Sohn des Holzspalters Maiwald aus Schreiberhau. Der jugendliche Mörder mußte heute gefesselt der Obduction des Ermordeten beiwohnen, zeigte sich aber dabei ganz gleichgiltig. Die letztere ergab, daß die Klinge des Messers durch das Herz hindurch noch weiter in das Innere gedrungen war. Der dem Morde unmittelbar vorangegangene Streit soll seinen Grund in einem Zwist haben, der zwischen den beiden jungen Burschen schon vor einiger Zeit auf einer Kirmes ausgebrochen war. — Heut Nachmittag wurde der von Neuem reparirte Knopf des Rathhausthurmes glücklich wieder aufgezogen. In den Knopf wurde eine verlöthete Kapsel eingelegt, welche je ein Exemplar der z. Z. üblichen deutschen Münzen, eine Ansicht von Hirschberg, einen

Verwaltungsbericht und je eine Nummer der hier erscheinenden Zeitungen ꝛc. enthält.

Gleiwitz, 6. Dezember. [Kohlenfund.] Die fürstliche Berg- und Hütten-Verwaltuug hat wiederum durch die seit einigen Jahren auf dem Przeschlebie-Ziemientzitzer Terrain bewerkstelligten Bohrungen bei einer Tiefe von 193 Meter einen vorzüglichen Kohlenfund gemacht. Es sind 4 Meter der besten Kohle durchbohrt worden, und werden die Bohrarbeiten, weil Hoffnung auf weitere Resultate, eifrig fortgesetzt. Eine seit Jahren brach gelegene Gegend, wo früher Niemand Kohlenlager vermuthet hätte, dürfte dadurch mit der Zeit eines der größten Bergreviere Oberschlesiens werden.

Rauden, 3. Dezember. [Mord.] In Jankowitz bei Rauden wurde ein 40jähriger kräftiger Mann von seiner 71jährigen Schwiegermutter erschlagen. Zehn Aythiebe versetzte die Rasende ihrem Schwiegersohne.

Görlitz, 6. Dezember. [Eigenthümliche Vergiftung.] Wiederholt ist schon vor dem Gebrauch des thönernen Geschirrs, welches mit bleihaltiger Glasur versehen ist, gewarnt worden, kürzlich ist nun im benachbarten Zittau ein Fall vorgekommen, der doch zur Vorsicht mahnt. Eine dortige Familie hatte in einem der oben erwähnten Töpfe Essig gekocht und denselben zur Speisebereitung benutzt. Alsbald stellten sich bei all' denen, die von der betr. Speise genossen, die deutlichen Symptome einer Bleivergiftung ein, die rasch einen heftigen Character annahmen. Die Gefahr wurde glücklicherweise durch sofort herbeigerufene ärztliche Hilfe beseitigt.

Lauban, 5. Dezember. [Gräßliches Brandunglück.] Am vergangenen Sonnabend Vormittag brannte in Ober-Gebhardsdorf das Wohnhaus der Häusler-Wittwe H. Schade total nieder. Leider erforderte das Feuer zwei Opfer. In der unter dem Dache belegenen Stube wohnte eine 79jährige Wittwe mit ihrer 45 Jahre alten Tochter. Die erstere lag schon seit mehreren Wochen krank darnieder; die Tochter wollte ihre kranke Mutter retten; dabei wurden jedoch beide vom Feuer erfaßt und fielen demselben zum Opfer. Das Feuer ist durch einen sechsjährigen Knaben angelegt worden, der es sich zum Vergnügen machte, eine Quantität Heu in einer mit im Hause sich befindenden Kammer anzuzünden; das Gebäude und das Inventarium der Besitzerin sind versichert. (Schles. Pr.)

Vermischtes.

München. [Bier und Schwefelsäure.] Ein klares Bier zu liefern ist das Bestreben jedes Bierbrauers. Das dachte auch der Weißbierbrauer Heinrich Christof in Neuhausen; statt des natürlichen hierzu gebrauchten Klärungsmittels, der sog. Speise, verwendete Christof wasserfreie Schwefelsäure und zwar auf je 5 Hectoliter die bedeutende Menge von ½ Quart, wie die chemische Analyse des gerichtlich in Beschlag genommenen Bieres ergeben hat. Nachdem die Sache ruchbar geworden, schritt die Polizei zur Durchsuchung der Christoffschen Brauerei; es wurde darin Schwefelsäure gefunden, die aber Christof zum Reinigen der Bierfässer gebraucht haben will. Zwei früher bei Christof angestellte Brauknechte beweisen in der Gerichtsverhandlung klar und bestimmt, daß ihr Herr die Schwefelsäure in die vollen Bierfässer gebracht habe. Der erstere sah dabei einen „Rauch" aus dem Spundloch steigen. Christof soll auch einmal auf seine Frau tüchtig geschimpft haben, weil keine Schwefelsäure verwendet worden und das Bier trübe sei. Obwohl einige Entlastungszeugen, ein täglicher Stammgast und der Leibschneider Christofs, trotz einer beträchtlichen Consumation des edlen Stoffes keine Unannehmlichkeit davon erfahren haben wollen, und trotz der warmen Vertheidigung, in welcher Christof als ein Dilettant in der edlen Bierbrauerei hingestellt wird, der Bier erzeuge, das nicht einmal einem Schneider Schaden zufüge, wird Christof zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

— [Ein neues Mittel gegen den Bandwurm.] Ein solches ist unter dem Namen Panna in der neuesten Zeit in den Handel gekommen. Es ist die Wurzel von Aspidium athamanticum, das auf dem Kap der guten Hoffnung einheimisch ist. Es gehört demnach zur Gattung unseres deutschen Wurmsamens (Felix mas), der bisher ebenfalls zum Abtreiben der Bandwürmer benutzt worden ist. Panna soll das beste und sicherste Mittel gegen den Bandwurm sein. 6 Gramm, in 3 Gaben getheilt, sollen für eine vollständige Kur ausreichen. Veraltete Fälle, die bisher allen Mitteln Trotz boten, sollen damit geheilt worden sein. Wenn das Mittel in den Apotheken noch nicht vorräthig sein sollte, wird man es wohl von Gehe u. Comp. in Dresden beziehen können.

— Ein Muskelmensch erregt gegenwärtig in Dresden in den Kreisen der Künstler und Mediciner allgemeines Staunen und Aufsehen. Die Muskulatur seines Körpers ist nämlich, wie das „Berl. Frdbl." meldet, in geradezu phänomenaler Weise entwickelt, und nur selten dürfte sich ein menschlicher Körper finden, der sich so ausgezeichnet für Demonstrationen qualificirt. Der Mann ist ein geborener Sachse und zwar Voigtländer, seine Heimath die Stadt Plauen, kam vor etwa 6 Wochen nach Dresden und trat in einer Kesselschmiede in Löbtau in Arbeit. Als dort seine Kameraden seine Gigantenbrust und seine Herkulesarme mit den stahlharten Muskeln sahen, riethen sie ihm, Hammer und Feile sammt Schraubstock im Stich zu lassen und auf bequemere Weise durch Modellstehen sein Brot zu verdienen. Maul ging darauf nach der kgl. Kunstakademie, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm und wo sein wunderbarer Körperbau gegenwärtig durch drei Professoren in Gyps modellirt wird. Der Muskelmensch ist von mittelgroßer, vierschrötiger Figur und besitzt auch eine Bärenkraft, die, gehörig geschult, ihn in kurzer Zeit zu einem höchst leistungsfähigen Athleten machen könnte. Wunderbarer Weise ist der Mann mit dieser Muster-Muskulatur weder Soldat noch jemals Turner gewesen.

— [Französische Anerkennung.] Der „Gaulois" meldet: „Am 26. Nov. Morgens sind 18 Personen von der Bemannung des französischen Dampfers „Quele Félix" in Plymouth angekommen. Das Schiff ist an der englischen Küste gescheitert, die Bemannung aber durch die heroischen Bemühungen des preußischen Schiffes „Mikado" gerettet worden."

[Die Reblaus-Verwüstungen in Frankreich] haben den französischen Weinpflanzungen großen Schaden zugefügt. Das Departement der Gironde enthält 173 000 ha Weinpflanzen; davon sind 136 000 ha von der Reblaus angegriffen, mehr als 10 000 ha sind bereits gänzlich zerstört. Im Mittel gilt eine mit Wein bepflanzte Hektare in der Gironde 7500 Fr.; wenn man von diesem Werthe den mittleren Werth des Bodens abzieht, welcher nicht mit Wein bepflanzt ist, und diesen zu 2000 Fr. pro Hektar annimmt, so beziffert sich der Verlust auf 5506 Fr. pro Hektar; das ergiebt für die 10 000 zerstörten Hektare einen Gesammtverlust von 55 Millionen Fr., ohne die bereits vom Insekt angegriffenen Weinpflanzungen zu rechnen. Die anderen Departements haben nicht weniger gelitten. Von 2 300 000 ha Weinpflanzungen hat die Reblaus dort mehr als 500 000 ha zerstört und 500 000 andere sind bereits von ihr ergriffen. Man kann die dadurch verursachte Verminderung des Kapitalfonds Frankreichs auf mindestens eine Milliarde Francs schätzen. Hierzu kommt noch der Verlust der Lohnes für die emsigen Weinbergsarbeiter, welche eine der wichtigsten Klassen der französischen Landbevölkerung bilden. Mehr als 500 000 dieser Weinbauern sind gegenwärtig ohne Arbeit oder müssen sich mit einem weit geringeren Verdienst begnügen, als sie gewohnt sind. Nicht weniger leiden auch die Kleinindustriellen jener Gegenden, wie Böttcher, Schmiede, Sattler, Fuhrleute, welche ebenso ihr tägliches Brod in der Weinkultur gefunden haben. Man mag hieraus entnehmen, daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn man behauptet, die Vertilgung der Reblaus sei für Frankreich eine Lebensfrage.

— [Ein nobler Dieb.] Aus Paris wird geschrieben: Bei einem Schuhmacher der Rue Chateau d'Eau wurde am 18. v. Mts. ein Individuum in dem Momente betroffen, als es ein Paar Pantoffeln unter seinem Ueberrocke verschwinden ließ. Auf's Commissariat gebracht, stellte sich heraus, daß der Arretirte der Marquis v. B. sei und einer der ältesten Adelsfamilien Frankreichs angehöre. In seiner Wohnung fand man verschiedene Gegenstände, Servietten, Eßbesteck, Schmucksachen und Kleidungsstücke, die der Marquis in Gesellschaft seiner Geliebten bei verschiedenen Gelegenheiten entwendet hatte. Der Marquis hatte das Erbtheil seines Vaters im Betrage von 4 Millionen in kürzester Zeit durchgebracht und hat auch bereits mehrere Gefängnißstrafen abgebüßt. Als man ihn nach Mazas transportirte, sagte er lachend: „Ich habe begründeten Anspruch darauf, in Mazas gut behandelt zu werden, denn meine Ahnen haben zum Bau dieses nützlichen Hauses die Summe von 25 000 Frcs. gespendet.

Der Wahlspruch des Herzens.

Erzählung von E. Heinrich's.*)

Das große, alterthümliche Haus am Markte mit dem Wahrzeichen an seiner Stirne ist die Apotheke zum goldenen Hirsch oder „Hirsch-Apotheke", wie die Bewohner der Stadt sagen. Sie befand sich seit mehreren Generationen im Besitze der Familie Oderstedt, deren letzter Sprosse zur Zeit unserer Erzählung ein kinderloser Wittwer von fünfzig Jahren war. Die Hirschapotheke bildete das Eckhaus vom Markt und der Breitenstraße, das andere Eckhaus wurde zur selben Zeit von dem Kaufmann und Senator Hillberg bewohnt, der mit dem Hirsch-Apotheker seit vielen Jahren eng befreundet war.

Unsere Erzählung beginnt in den letzten Tagen des November. Der Winter hatte sich frühzeitig eingestellt u. die Straßen mit Schnee angefüllt; die Jugend übte sich in der edlen Kunst des Schneeballwerfens und suchte mit löblichem Eifer eine Schlittenbahn herzustellen, welchem Bemühen der eisige Frost in der freundlichsten und gefälligsten Weise entgegen kam.

Im Wohnzimmer des Apothekers wäre es, im Ganzen genommen, trotz des Wittwerthums des Hausherrn, recht behaglich gewesen, wenn nicht der eigenthümliche und nichts weniger als angenehme Geruch, der den Apotheken in der Regel eigen, auch diesen Raum des häuslichen Heerdes durchdrungen und gleichsam inficirt hätte. „Das ist das Merkmal einer guten Apotheke", pflegt Herr Oderstedt wohlgefällig zu sagen, wenn irgend eine feine Nase sich eine Bemerkung darüber in seiner Gegenwart zu erlauben wagte, und wohl mochte er Recht haben, da die Hirsch-Apotheke ohne diesen Geruch sicherlich den Respekt oder das Vertrauen bei der Menge verloren haben würde.

Herr Hillberg hatte sich ebenfalls so sehr an das Merkmal gewöhnt, daß er keinen Tag dahingehen lassen konnte, ohne drüben bei dem „Pillendreher" wie er den Freund scherzweise wohl nannte, vorzusprechen. — Wenn auch gerade kein so vermögender Mann wie der Hirsch-Apotheker, so besaß Herr Hillberg doch in einem hohen Grade das Vertrauen der Bürgerschaft, welche ihn nicht allein zum Senator, sondern auch zum Verwalter mehrerer städtischen Stiftungskassen, wieder Pupillen-Gelder ernannt hatte.

„Könnt Ihr einige Posten gebrauchen, lieber Oderstedt?" fragte er den Apotheker, mit welchem er an diesem Abend Schach spielte.

„Wie hoch?"

„Im Ganzen sind's 20,000 Thaler, es hält schwer, sie sicher unterzubringen."

„Hm", meinte der Apotheker, „der Nachbar Bose will sein Haus verkaufen, ich beabsichtige es an mich zu bringen, um es neu und modern ausbauen zu lassen: müßte zu diesem Zweck einige Kapitalien kündigen, was ich ungern thue, — könnte das Geld wohl gebrauchen."

„So nehmt es mir ab, es brennt mir ordentlich auf der Seele, so lange ich es im Hause habe."

„Kann geschehen", nickte Herr Oderstedt gleichgiltig; „wie viel Zinsen müßt Ihr haben? Ich gebe nicht mehr als vier vom Hundert."

„Unter fünf geht's nicht Freundchen! Es ist anvertrautes Gut der Wittwen und Waisen, — Ihr nehmt sicherlich mehr für Euer Geld!"

„Sagen wir vier und ein halb Procent."

Der Senator lehnte sich zurück und nickte nach einer Weile zustimmend.

„Es sei darum, die Sicherheit ist mir die Hauptsache. Ich hole augenblicklich das Geld und setze das betreffende Dokument auf."

„Ei, wozu die Eile?" rief der Apotheker, „werdet Euch doch sicherlich nicht mit einem Handschein begnügen."

„Für heute Abend genügt mir ein solcher Schein,

*) Nachdruck verboten.

lieber Freund", versetzte der Kaufmann sich erhebend, „Ihr dürft mich deshalb nicht auslachen, aber ich habe den ganzen Tag Alpdrücken von wegen der großen Summe gehabt. Die vorige Nacht träumte mir, daß Diebe bei mir eingebrochen waren und das Geld geraubt hatten; ich bin nicht abergläubisch —"

„Und laßt Euch doch von einem närrischen Traum ins Bockshorn jagen, Hillberg", lachte der Apotheker spöttisch; „Gott steh mir bei, was seid Ihr für ein Held!"

„Na, lacht meinetwegen, — ich hole Euch doch das Geld herüber, morgen können wir die Geschichte notariell sichern."

Er ging, — der Apotheker betrachtete die Schachfiguren und murmelte dabei unverständliche Worte im Bart.

„Ja, ja", sprach er endlich halblaut, „ich will heute Abend Gewißheit haben, Hillberg ist nicht reich, doch übertrieben ehrlich, das muß ihm sein Feind lassen, — er wird mit beiden Händen zugreifen und Meta? — Hm, sie wird auch nicht Nein sagen, es sitzt sich in der Hirschapotheke wärmer als draußen im Walde, — eine romantische Liebe hat in unserer praktisch materiellen Zeit keinen Sinn mehr, — das Geld entscheidet Alles."

Das Argument schien ihm indessen keinen rechten Trost zu gewähren, er erhob sich und schritt unruhig auf und nieder.

„Es wäre ein unauslöschlicher Schimpf für mich, wenn ich solchem Hungerleider, einem Jägerburschen, das Feld räumen sollte, lieber würde ich kein Wort von meiner Werbung sagen. Aber Meta ist zu schön, muß mein werden, wofür wäre ich denn sonst der reiche Hirsch-Apotheker?"

Mit diesem Schlußsatz zufrieden gestellt, setzte er sich wieder zu seinen Schachfiguren und vertiefte sich in das Studium derselben so sehr, daß er kaum die Rückkehr des Kaufmanns bemerkte.

„Da bin ich mit dem Gelde", sprach dieser vergnügt, und hier ist der Schein, dem Ihr nur Eure Unterschrift hinzuzufügen habt. Ueberzählt das Geld, es sind gute Banknoten, Apotheker, ich möchte die Sache vor dem Schlafengehen geordnet haben, wenn auch nur erst in provisorischer Weise."

„Ihr seid ein rechter Pedant, alter Freund", lachte Oderstedt, indem er das Geld überzählte und dann an seinen Schreibtisch trat, um den Schein, den er flüchtig überlas, zu unterschreiben. „So hier habt Ihr den Wisch, nun seid Ihr wohl zufrieden und habt Zeit zu einer wichtigen Unterhaltung."

Hillberg faltete den Schuldschein zusammen und steckte ihn, nachdem er vergebens nach seiner Brieftasche gesucht, in die Brusttasche seines Rockes.

„Na, was giebt's denn noch Wichtigeres für Euch, als das Geld?" lachte er dabei mit gutmüthigem Spott? „wäret Ihr jung, so würde ich behaupten, es handle sich um eine Liebe."

„Und wenn sosches nun wirklich der Fall wäre, Hillberg!" versetzte der Apotheker langsam; „haltet Ihr dieses für so unmöglich?"

Der Kaufmann starrte ihn fast erschreckt an und lächelte dann ungläubig.

„Ich gedenke mich in der That wieder zu verheirathen!" fuhr Oderstedt mit einem raschen Anlauf fort.

„Ah, ah, ist der Entschluß so rasch gekommen?"

„Das nicht, ich trage mich schon seit einem halben Jahre damit herum. Was meint Ihr, wenn ich dabei an Eure Meta gedacht hätte?"

„Meine Meta?" widerholte Hillberg, „das ist ein kurjoser Gedanke, nehmt es mir nicht übel, Freund Oderstedt?"

(Fortsetzung folgt.)

Versicherungswesen. Nach dem letzten statistischen Jahresbericht über das Wirken der Lebensversicherungs-Gesellschaften im Jahre 1880 betrug die Ausgabe für Sterbefallzahlungen, Ausstteuern und Renten: bei 39 Gesellschaften des Deutschen Reiches 34 1/10 Millionen Mark — bei 14 Gesellschaften in Deutsch-Oesterreich und in der deutschen Schweiz 11 6/10 Millionen Mark — bei 16 Französischen Gesellschaften 43 9/10 Millionen Mark — bei 107 Englischen Gesellschaften 232 1/10 Millionen Mark — bei 30 Amerikanischen Gesellschaften 117 8/10 Millionen Mark. Diese 206 Gesellschaften zusammen zahlten mithin im Jahre 1880 die stattliche Summe von **439 1/2 Millionen Mark** theils an die Hinterbliebenen von 52 742 Verstorbenen, theils an die Versicherten selbst für fällige Ausstteuern und Renten baar aus — gewiß ein sprechender Beweis für das segensreiche Wirken der Lebensversicherungs-Anstalten, welches schon durch die Leistungen einzelner hervorragender Deutscher Gesellschaften genügend bethätigt wird, wie z. B. der „Germania" zu Stettin, die für durch Tod und bei Lebzeiten der Versicherten fällig gewordene Kapitalien und Renten im Jahr 1880 allein 3 940 416 Mark und seit ihrer 24jährigen Wirksamkeit 45 Millionen Mark ausgezahlt hat. Die vorzugsweise in pupillarisch sicheren Hypotheken und in soliden Werthen von unzweifelhafter Sicherheit angelegten Fonds dieser größten Lebensversicherungs-Gesellschaft in Preußen sind im Jahre 1880 gegen das Vorjahr um 3 711 609 Mark auf 51 251 357 Mark angewachsen.

Heller'sche Spielwerke

werden alljährlich um diese Zeit angekündigt, um bald darauf als Glanzpunkt auf Tausenden von Weihnachtstischen die kostbarsten Sachen zu überstrahlen. Aus Ueberzeugung rufen wir einem Jeden zu: Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommneres schenken? Es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, lacht und scherzt durch seine bald heitern — erhebt Herz und Gemüth durch seine ernsten Weisen, verscheucht Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, des Einsamen treuester Freund; und nun gar für den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte, ein **Heller-sches Spielwerk** darf und sollte in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die **Herren Wirthe, Conditoren,** sowie Geschäfte jeder Art, giebt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste und Kunden dauernd zu fesseln. Wie uns von vielen Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablissemente **geradezu verdoppelt;** darum jenen **Herren Wirthen** und **Geschäftsinhabern,** die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug anempfohlen werden kann, sich **dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen,** um so mehr, da auf Wunsch Zahlungserleichterungen gewährt werden. Den **Herren Geistlichen,** welche aus Rücksicht für ihren Stand, oder der Entfernung wegen, Concerten etc. nicht beiwohnen können, bereitet solch' ein Kunstwerk den schönsten, dauerndsten Genuss. Wir bemerken noch, dass die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten ältern Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den **Heller'schen Werken** auf das Schönste vereinigt. Derselbe hat die Ehre, Lieferant vieler Höfe und Hoheiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt, neuerdings in Melbourne der einzige, der speciell für sich allein den ersten Preis — Diplom nebst silberne Medaille — erhielt. Eine für diesen Winter veranstaltete Prämienvertheilung von 100 Spielwerken im Betrage von Francs 20 000 dürfte zudem besondern Anklang finden, da jeder Käufer, selbst schon einer kleinen Spieldose, dadurch in den Besitz eines grossen Werkes gelangen kann; auf je 25 Francs erhält man einen Prämienschein. Reichhaltige illustrirte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt.

Wir empfehlen **Jedermann,** auch bei einer kleinen Spieldose, sich stets direct an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es **nicht** sind. Alle echten Werke und Spieldosen tragen seinen gedruckten Namen, worauf zu achten ist. **Die Firma hält nirgends Niederlagen.**

Die auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschungen dargestellten und von vielen Herren Aerzten warm empfohlenen W. Voss'schen Katarrhpillen, welche den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden beseitigen und heftige Lungen-, Rachen- und Kehlkopfcatarrhe binnen kürzester Frist in die mildeste Form überführen, sind (à Dose M. 1) in den Apotheken zu **Namslau, Carlsruh, Creuzburg, Constadt** zu haben. Daselbst wird auch eine kleine Broschüre über dieses neue Heilverfahren von Dr. med. Wittlinger unentgeltlich abgegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Am 3. Adventssonntage (den 11. December c.) predigen in hiesiger evang. Kirche:

Vorm. A. Poln.: Pastor Abicht.
B. Deutsch: Pastor Schwartz.
Nachm.: Pastor Abicht.

Amtswoche des deutschen Pastors.

Anm. Donnerstag, den 15. d. M., Abends 8—9 Uhr: Bibel- u. Missionsstunde im evang. Schulhause.

Getauft: Den 27. Novbr. Martha Bertha, T. des Bauergutsbes. Joh. Mücke in Strehlitz, geb. den 15. d. M.; desgl. Emma Wilhelmine Anna, T. des Gastw. Wilhelm Lipinsky aus Strehlitz; den 1. Decbr. Carl August, S. des Hofewächt. Gottfr. Kiendel aus Grambschütz, geb. d. 29. Nov.; den 4. Decbr. Anna Pauline, T. des Maurerpol. Robert Vogt zu Ellguth, geb. den 23. Nov.; desgl. Anna, T. d. Bauergutsbes. Joh. Napka aus Strehlitz, geb. d. 20. Nov.

Getraut: Den 4. Decbr. der Inwohner Johann Adolph Reinhold Kluge mit der Stellenbes. Fr. Johanne Caroline, geb. Kluge, beide aus Wilkau.

Gestorben: Den 29. Novbr. Johanna Kähnlein, geb. Förster, Einliegerin in P.-Marchw., alt 67 J.; den 4. Decbr. August, S. d. Hofekn. Carl Brzenskott in Reichen, alt 4 J. 4 M.; den 6 d. M. Martha Olga, einz. T. des Sattlermstrs. Aug. Maluche hier, alt 4 J. 1 M. 16 T.; den 8. d. M. der Bildhauer Richard Peisker in hies. poln. Vorst., alt 34 J. 3 M. 6 T.

Das evangelische Pfarramt.

Betrifft die Erhebung von Jagpachtgeldern.

Das Pachtgeld pro 1881/82 für die Jagd auf den 5 städtischen Jagd-Bezirken wird **vom 10. bis ult. Dezember d. J.** in den repartirten Beträgen pro Hektar an die betreffenden Interessenten auf unserem Polizei-Amte ausgezahlt werden. Bemerkt wird, daß in Betreff des zweiten Jagdbezirkes nur von den Grundstücken, welche auf der nördlichen Seite der Stadt liegen, die Jagdpachtgelder bei uns erhoben werden können.

Von denjenigen, welche bis ult. Dezember cr. die Beträge nicht einfordern sollten, wird angenommen, daß sie ihren Antheil der hiesigen Armenkasse überlassen, und wird derselbe ohne Weiteres dahin abgegeben werden.

Namslau, den 6. Dezember 1881. **Der Magistrat.**

Die Weihnachtssendungen betreffend.

Das Reichs-Postamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet.

Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten 2c. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen darf von der Verwendung von Formularen zu Post-Packetadressen für Packetaufschriften nur ausnahmsweise bei Packeten geringeren Umfangs Gebrauch gemacht werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Packetaufschrift muß sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eilbestellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Packet auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Packeten nach größeren Orten ist thunlichst die Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., S., O. u. s. w.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete **frankirt** aufgeliefert werden. Das Porto für Packete ohne angegebenen Werth nach Orten des Deutschen Reichs-Postgebiets beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm: 25 Pf. auf Entfernungen bis 10 Meilen, 50 Pf. auf weitere Entfernungen.

Der Staatssecretair des Reichs-Postamts. In Vertretung: Budde.

Der heutigen Nummer d. Bl. liegt No. 1 pro 1882 der Wochenschrift „Erholungsstunden", Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung — Hamburg, Verlag von L. W. Dütschke — bei, auf welche besonders aufmerksam gemacht wird.

(Nebst Beilage.)